

**Planungsprozesse unter Beteiligung von Kindern und Jugendliche mit
Hilfe theaterpädagogischer Methoden**

Ein Kinder- und Jugendkulturhaus für Münster

**Ein Abschlussbericht zum NRW Nachwuchsstipendium freie Kinder- und
Jugendtheater von Leon Bluhm**

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage.....	3
1.1 Es begann alles mit einer Bahnfahrt.....	3
1.2. Die Idee des Kinderkulturhauses.....	3
2. Forschungsvorhaben, Zeitplan und Zusammenarbeit.....	4
2.1 Forschungsvorhaben.....	4
2.2 Zeitplan.....	4
2.3 Zusammenarbeit.....	4
3. Recherche.....	5
3.1 Suche nach Best-Practice-Beispielen und Methoden.....	5
3.2 Suche und Statistiken.....	7
4. Vorgespräche für Workshops.....	8
5. Workshopkonzeption.....	9
6. Durchführung der Workshops.....	11
6.1 Akquise der Teilnehmenden	11
6.2 Durchführung und Erfahrung.....	12
7. Ausblick und erste zarte Ergebnisse.....	13
8. Fazit.....	14
Danksagung.....	15
6 Tipps die dir deine Untersuchung erleichtern können	15
Daten und Fakten.....	15
Quellen.....	16
Anhang.....	16

1. Ausgangslage

1.1 *Es begann alles mit einer Bahnfahrt*

Im Januar 2020 saß ich mit meinem Kollegen David Gruschka (Freier Regisseur, Schauspieler und Dozent für Theaterpädagogik) zusammen im Regionalexpress von Lingen nach Münster. Ich kam von einer Probe und war geistig und körperlich ziemlich erschöpft. Auf dieser Fahrt erzählte David mir von einer Idee, die schon seit einigen Tagen in seinem Kopf herangewachsen war. Er schilderte mir, dass der Arbeitskreis freie Kinder- und Jugendtheater Münster bereits 2019 einen Antrag beim Münsteraner Stadtrat gestellt hatte, um eine Machbarkeitsuntersuchung für ein Kinderkulturhaus zu ermöglichen. Diesem Vorhaben wurde stattgegeben und eine Förderung in Höhe von 15.000€ gewährt. Da dieser Betrag nicht ausreichte um alle Vorhaben in die Tat umzusetzen musste das Team vorerst auf einige Vorhaben verzichten. Da David Gruschka mein Interesse an Kinder- und Jugendtheater auch in Verbindung mit Kulturmanagement (ich habe einen Bachelor in Theaterpädagogik und einen Master in Kultur- und Medienmanagement) kennt, reifte in ihm die Überlegung heran, dass sich mir in dem Projekt ein spannendes Forschungsfeld mit direktem Praxisbezug eröffnen könnte nämlich der Partizipation von Münsteraner Kinder und Jugendlichen im Planungsprozess. All dies eröffnete er mir auf der Bahnfahrt und ermunterte mich dazu, wenn ich Interesse daran hätte, mir erste Gedanken dazu zu machen und mit ihm dann wieder in einen Austausch zu gehen. Nach dieser Bahnfahrt war mein Interesse geweckt und ich begann erste Überlegungen anzustellen. In den folgenden Wochen entwickelte ich mit dem Arbeitskreis eine Vision davon, wie eine Forschung mit direktem Praxisbezug aussehen könnte. Diese Vision arbeitete ich aus zu einem Konzept, mit welchem ich mich um einen der Nachrückerplätze des Nachwuchsstipendiums freie Kinder- und Jugendtheater NRW 2020 bewarb. Hierbei unterstützte mich Cornelia Kupferschmid (Regisseurin und Schauspielerin im Bereich Performance und Theater für junges Publikum) maßgeblich, unter anderem dadurch, dass sie mit ihrem Kollektiv „Fetter Fisch“ mein betreuendes Theater wurde.

1.2. *Die Idee des Kinderkulturhauses*

Ausgangslage für die Idee eines Kinderkulturhauses war und ist der Mangel an lokalen Proben- und Aufführungsorten für freies professionelles Kinder- und Jugendtheater in Münster.

Die Proberaumsituation für freies Kinder- und Jugendtheater verschlechtert sich seit 2020 zusehends und die Produktion professioneller Angebote wird zunehmend erschwert. Aktuell besteht nur noch ein Proberaum in einem ausrangierten Schulgebäude, welches in der ersten Hälfte des Jahres 2021 abgerissen wird. Andere Proberäume sind vom freien Kinder- und Jugendtheater nur spärlich und zu hohen finanziellen Konditionen nutzbar.

Auch im Bereich der Aufführungsmöglichkeiten fehlt es an professionell ausgestatteten, kindgerechten Spielstätten in Münster. Einzig und allein das Theater in der Meerwiese bietet hier eine entsprechende Bühnenausstattung. Jedoch stößt die räumliche Auslastung des Theaters in der Meerwiese seit Jahren an ihre Grenzen. Darüber hinaus gibt es hier keine Abstellmöglichkeiten für Bühnenbild oder Requisite, geschweige denn Lagermöglichkeiten oder einen Backstageraum. Auch ist die Anzahl der Sitzplätze auf max. 99 beschränkt. Erschwerend kommt die Lage im Außengürtel der Stadt hinzu, die vielen Schulen und Kitas das Erreichen der Aufführungen deutlich erschwert.

Ausgehend von diesen Voraussetzungen ist es das Ziel, nachhaltige und zukunftsfähige Strukturen

zur Existenzsicherung der freien Kinder- und Jugendkultur in Münster zu schaffen. Dies soll mittels eines zentralen Kinderkulturhauses erreicht werden. Dieser Ort wird sich ausschließlich der Kinder- und Jugendkultur widmen und richtet sich dabei an Besucher*innen im Alter von 0 bis 18 Jahren. Dabei werden explizit alle Sparten mitgedacht und sollen im Haus repräsentiert werden. Durch die Mischung mit aller Sparten sollen Synergieeffekte und Kollaborationen gefördert werden, was wiederum Innovationen hervorbringen wird. So wird langfristig qualitativ hochwertige Kinder- und Jugendkultur ermöglicht. Besonders Nachwuchskünstler*innen sollen durch das Haus die Möglichkeit bekommen sich künstlerisch auszuprobieren.

2. Forschungsvorhaben, Zeitplan und Zusammenarbeit

2.1 Forschungsvorhaben

Ausgehend vom Projekt „Kinderkulturhaus für Münster“ war es mein Ziel zu untersuchen, wie Kinder und Jugendlichen in Planungsprozesse eingebunden werden können und ihre Meinung, Wünsche und Vorstellungen Teil des Prozesses werden können. Diese Forschung gliederte sich auf in die beiden Teile: „Recherche“ und „praktische Erfahrung“. Hierbei war es von Anfang an geplant, mein Hauptaugenmerk auf den praktischen Teil zu legen.

In der ersten Phase war es mein Anliegen, mich mittels einer umfassenden Recherche dem Thema Partizipation von Kinder und Jugendlichen in Planungsprozessen anzunähern, bisherige Ansätze zu studieren und Inspiration für meine eigene Untersuchung zu generieren. Zu dieser Recherche gehörten auch Gespräche mit ortsansässigen Akteuren der Kinder- und Jugendkultur.

Daran anschließend konzipierte ich eigene Workshops, welche im Folgenden mit Kindern und Jugendlichen aus Münster durchgeführt werden sollten. Diese Workshops setzten sich sowohl aus theaterpädagogischen Methoden als auch aus Methoden anderer kulturpädagogischer Sparten zusammen. Die genauen Zielsetzungen der Workshops folgen im Punkt „5. Workshopkonzeption“.

2.2 Zeitplan

Mein ursprünglicher Zeitplan sah es vor, von Mitte Mai bis Mitte Juni 2020 eine erste Recherchephase einzulegen. Im Zeitraum von September bis November sollte dann die Konzeptions- und Durchführungsphase folgen.

Diese Planung wurde von der Sars-CoV-19-Pandemie jedoch gänzlich umgeworfen. So war es mir beispielsweise durch den Lockdown im Frühjahr nicht möglich in Bibliotheken zu recherchieren. Durch die Unsicherheit im Schulbetrieb sowie in der Kinder- und Jugendhilfe gestaltete sich die Akquise von Teilnehmenden sehr schwer. Diese Liste ließe sich beliebig fortführen. Die größte Herausforderung stellte jedoch das absolute Wegfallen jeglicher Planbarkeit dar. Dies zwang mich, wie so viele, dazu „auf Sicht zu fahren“ und mein Konzept fortlaufend zu hinterfragen, abzuändern und mich an die gegebenen Umstände anzupassen, dabei jedoch den vorher festgesteckten Zeitrahmen beizubehalten.

2.3 Zusammenarbeit

Während des gesamten Zeitraums meines Stipendiums habe ich mich in regelmäßigen Abständen

(ca. alle 2-3 Wochen) mit Cornelia Kupferschmied und David Kiliņ (Theaterpädagoge, Schauspieler, Mitglied vom Ensemble Fetter Fisch und Teil des Kinderkulturhaus-Teams) getroffen und über alle anstehenden Schritte ausgetauscht. Bei diesen Treffen erläuterte ich ihnen meine Vorgehensweise und sie gaben mir Denkanstöße. Teilweise entwickelten wir auch gemeinsam Ideen oder tauschten Kontakte zu potentiell hilfreichen Kolleg*innen aus. Dieser Austausch war für mich eine große Hilfe und half mir immer wieder dabei, mein Vorhaben unter den gegebenen Voraussetzungen, bestmöglich durchzuführen. Zu diesem Austausch in der Kleingruppe kamen regelmäßige Treffen mit dem gesamten Team hinzu, bei denen neben der grundsätzlichen Arbeit am Prozess auch immer wieder über mein Vorhaben gesprochen wurde ist und ich das Team über aktuelle Entwicklungen informierte.

3. Recherche

Auf Grund der pandemischen Situation und dem Umstand, dass viele (Uni-)Bibliotheken nur zögerlich den „normalen“ Betrieb wieder aufnahmen, entschloss ich mich schnell dazu eine reine Onlinerecherche vorzunehmen. Hierfür wollte ich auf der einen Seite nach Best-Practice-Beispielen, bei denen Kinder und Jugendliche in Planungsprozesse von bzw. an Kulturinstitutionen mit einbezogen worden sind, und zum anderen nach konkreten partizipatorischen Methoden für meine Untersuchung suchen. Um einen Eindruck von Zusammensetzung der Kinder und Jugendlichen in Münster zu erhalten, befasste ich mich außerdem noch mit den Einwohnerstatistiken der Stadtverwaltung.

3.1 Suche nach Best-Practice-Beispielen und Methoden

Bei meiner Onlinerecherche fiel mir schnell auf, dass es zwar einiges Material zu Partizipation von Kindern und Jugendlichen im laufenden Prozess einer Institution (z.B. Kindergarten) gibt, aber wenig zu Einbindung in Planungsprozesse insbesondere von Kulturinstitutionen. Dementsprechend konnte ich bei dieser ersten Recherche keine Best-Practice-Beispiele finden. Nichtsdestotrotz konnte ich auch aus diesen Quellen wichtige Informationen ziehen und diese in meinem Prozess berücksichtigen. Erhellend war zum Beispiel eine Definition von Partizipation die ich in einer Broschüre des Diözesanverbandes Paderborn finden konnte. Bei Partizipation „[...]geht [es] um die strukturelle Einbeziehung von Personen oder Organisationen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse. Partizipation wird angestrebt aus Gründen der Legitimation, der Emanzipation, der Effektivitätssteigerung und/oder des Schaffens von sozialem Kapital bzw. sozialem Vertrauen.“¹ Beim Projekt Kinderkulturhaus würde ich von einer Gemengelage aus fast allen zuvor genannten Gründen sprechen. Sehr gefreut habe ich mich darüber, dass in „Polis aktuell“ sogar ein Recht für Kinder und Jugendliche auf Partizipation postuliert wird.² Dies zeigte mir erneut, wie wichtig mein Vorhaben war und noch immer ist. Ich wünsche mir und setze mich dafür ein, dass dieses Recht Einzug in die Grundüberzeugung des Kinderkulturhauses erhält.

In unserem Partizipationsvorhaben wollen und wollten wir natürlich die Kinder und Jugendlichen aus Münster als Expert*innen einbeziehen. Dies setzt eine andere Herangehensweise voraus als dies bei Erwachsenen der Fall ist, denn „damit sich junge Menschen auch mutig und selbstbewusst als Experten einbringen (können), benötigen sie (im höheren Maße als Erwachsene) Sicherheit,

1 BDKJ-Diözesanverband Paderborn 2016, S. 6

2 Vgl. Zentrum Polis Wien 2012, S. 8

Unterstützung und einen passenden Rahmen.“³ Dies bedeutete für mich wiederum, dass ich einen wertungsfreien⁴ und phantasieanregenden Raum schaffen musste in dem sich die Teilnehmenden sowohl ernst genommen, als auch geschützt fühlen.

In der Herangehensweise gibt es mehrere wichtige Aspekte zu berücksichtigen. Erstens brauchen „Kinder und Jugendliche [...] Informationen über Beteiligungsgegenstand, Grenzen der Beteiligung und eine Vorstellung des zeitlichen Verlaufs.“⁵ Hier ist besonders zu berücksichtigen, dass Kinder ein gänzlich anderes Zeitgefühl haben als Erwachsene.⁶ Daher scheint es lohnenswert aus den Workshop heraus eine Gruppe zu generieren die längerfristig in den Planungsprozess einbezogen wird und kontinuierlich daran mitarbeitet. Eine Idee, die wir momentan noch nicht konkret verfolgen, aber als Vorhaben mittragen. Zweitens: „[...] brauchen [Kinder] andere Methoden als Jugendliche. [...] Kulturelle Unterschiede sollten ebenso bedacht werden wie unterschiedliche sprachliche Ausdrucksfähigkeiten. In jedem Falle gilt: Erwachsene Beteiligungsformen mit Endlosdiskussionen, abstrakten Geschäftsordnungen und unverständlichen Wahlverfahren fördern nicht die Lust auf Beteiligung.“⁷ Zu diesem Punkt sind auch die folgende Anmerkungen aus einem Themenheft, das vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur herausgegeben worden ist relevant: „Kinder zwischen vier und sechs Jahren können laut Entwicklungspsychologie ihre Meinung vertreten, wenn es um die eigene Wohnumgebung oder um Spiel- und Aufenthaltsorte geht. Zwischen sechs und zehn Jahren überblicken Kinder den unmittelbaren Lebensbereich (Wohnumfeld, Schule). [...] In der Sekundarstufe I erweitert sich das Potenzial für Abstraktionsvermögen und für das Erkennen von gesellschaftlichen und politischen Strukturen.“⁸ Ich musste also Wege finden meine Workshops an das jeweilige Alter anzupassen und dennoch Antworten auf dieselben Fragen zu finden. Hierfür musste ich unterschiedliche Methoden heranziehen (Siehe Kapitel 5).

Während meiner Recherche stellte sich mir, auch wenn es nicht unmittelbar mit meiner Untersuchung zusammenhängt, immer wieder die Frage nach Macht im laufenden Betrieb eines Kinderkulturhauses, denn „man kann nicht Partizipation ermöglichen und gleichzeitig alles in der Hand behalten wollen. Ohne Machtabgabe ist eine Beteiligung der Kinder nicht möglich. Daher beginnt Partizipation in den Köpfen der Erwachsenen mit dem Nachdenken darüber, wie welche Macht abgegeben oder geteilt werden soll.“⁹ Es entspricht meiner Überzeugung, dass in einem „fertigen“ Kinder- und Jugendkulturhaus Kindern und Jugendlichen ein maßgebliches Mitspracherecht eingeräumt werden muss. Dies bedeutet nicht nur eigene Macht, sondern auch Kontrolle abzugeben¹⁰ und ob dies im Sinne aller Projektbeteiligten ist, kann ich auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beurteilen und wird im weiteren Prozess, besonders unter Berücksichtigung meiner Untersuchungsergebnisse, zu erörtern sein.

In den Methodensammlungen „Jugendbeteiligung leicht gemacht“ (Hrsg. Bundesjugendring) und „Methodensammlung – Lernorte der Demokratie im Vor- und Grundschulalter“ (Hrsg. Deutsche Kinder und Jugendstiftung) fand ich einige hilfreiche Anregungen und Methoden für meine Workshops. Diese sind auch im Kapitel 10 „Quellen“ zu finden.

3 BDKJ-Diözesanverband Paderborn 2016, S. 10

4 Vgl. BDKJ-Diözesanverband Paderborn 2016, S. 11

5 BDKJ-Diözesanverband Paderborn 2016, S. 12

6 Vgl. BDKJ-Diözesanverband Paderborn 2016, S. 12

7 BDKJ-Diözesanverband Paderborn 2016, S. 12

8 Zentrum Polis Wien 2012, S. 8

9 LVR Landschaftsverband Rheinland Köln 2018, S. 8

10 Vgl. LVR Landschaftsverband Rheinland Köln 2018, S. 14

3.2 Suche und Statistiken

Da es mir für meine Untersuchung wichtig war eine möglichst diverse und und breit aufgestellte Untersuchungskohorte zu haben, beschäftigte ich mich auch mit Statistiken zur Bevölkerung vom Münster. Die hierfür nötigen Unterlagen erhielt ich auf der Internetseite der Stadtverwaltung. Im Folgenden werde ich die wichtigsten Schlüsse, die ich aus der Analyse ziehen konnte, aufzeigen.

Auf sechs Stadtgebiete verteilt lebten in Münster im Jahr 2018 (soweit nicht anders angegeben beziehen sich alle Werte auf das Jahr 2018) 54.738 Kinder und Jugendliche zwischen 0 und 19 Jahren¹¹, was so ziemlich dem Altersspektrum entspricht, das wir für das Haus anvisieren. Das macht immerhin einen Anteil von 17,6% an der Gesamtbevölkerung aus.¹² Mit 16.656 leben die meisten Kinder und Jugendlichen im Gebiet Mitte, gefolgt von West mit 12.415, Hilstrup mit 7.559, Nord mit 7.077, Südost mit 6.266 und Ost mit 4.765.¹³ Dies zeigte mir zwar, dass mit Abstand die meisten potentiellen Teilnehmenden der Zielgruppe im Zentrum und im Westen der Stadt leben, ich jedoch bei meiner Untersuchung die anderen Stadtteile nicht vergessen durfte, da sie zusammen immerhin fast die Hälfte aller beheimateten Kinder und Jugendlichen.

Um eine möglichst diverse Kohorte zu haben, schaute ich mir sowohl den Migrationsanteil (Anzahl der Wohnberechtigten Bevölkerung mit Migrationsvorgeschichte geteilt durch die Anzahl der Wohnberechtigten Bevölkerung multipliziert mit 100) bezogen auf die Stadtgebiete ,als auch den Ausländer-Jugend-Quotienten (Anzahl der nicht-deutschen wohnberechtigten Bevölkerung im Alter von 0 – 19 Jahren dividiert durch die Anzahl der nicht deutschen wohnberechtigten Bevölkerung im Alter von 20 – 64 Jahren * 100) an. Der Migrationsanteil zeigt, dass der Norden mit 40,95% den mit Abstand höchsten Wert hat.¹⁴ In den Stadtgebieten West, Südost und Hilstrup liegt er bei ca. 25% und in West und Mitte zwischen 16 und 18%.¹⁵ Eine etwas andere Verteilung zeigt der Ausländer-Jugend-Quotient. Auch hier wird er deutlich mit 39,56% vom Stadtgebiet Nord angeführt.¹⁶ Die Gebiete Ost, Südost und Hilstrup folgen mit Werten zwischen 30% und 33% und gefolgt von West (knapp 25%) und Mitte (16,7%).¹⁷ Hier zeigt sich also, dass vor allem im Norden, Südost und Hilstrup Menschen bzw. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund leben. Um es also mit einer kulturell möglichst breit aufgestellten Kohorte zu tun zu haben, würde es wichtig sein, ein besonderes Augenmerk auf die Stadtteile in diesen Gebieten zu legen.

Wenn man sich die Daten zum Stadtgebiet Nord ansieht, fallen im Vergleich zu den anderen Gebieten zwei Kennzahlen besonders auf. Zum ersten liegt hier der Anteil von Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung mit 23,2% am höchsten und zum anderen ist hier der Anteil der Kinder und Jugendlichen (0-14 Jahre), die in einem Haushalt leben der Sozialleistungen nach SGB II bezieht mit 31,33% am höchsten (im Vergleich dazu liegt er im Gebiet Hilstrup, dem zweithöchsten Wert in Münster, nur bei 18,74%).¹⁸ Erfahrungsgemäß finden Kinder und Jugendliche aus finanziell schwachen Familien nur selten den Weg in eine Kulturinstitution. Daher war es mir besonders wichtig, gerade die Perspektive dieser Kinder und Jugendlichen zu erfahren und herauszufinden, welche Anreize man ihnen bieten kann bzw. muss, damit sie in eine Kulturinstitution kommen. Hier zeigte mir die Analyse also sehr deutlich, dass das Potential für

11 Vgl. Stadtsteckbrief Münster 2018, S. 2

12 Vgl. Stadtsteckbrief Münster 2018, S. 2

13 Vgl. Statistik im Anhang

14 Vgl. Statistik im Anhang

15 Vgl. Statistik im Anhang

16 Vgl. Statistik im Anhang

17 Vgl. Statistik im Anhang

18 Vgl. Statistik im Anhang

meine Untersuchung im Münsteraner Norden sehr hoch ist.

4. Vorgespräche für Workshops

In den Gesprächen mit Cornelia Kupferschmied und David Kiliņ kristallisierte sich schnell die Idee heraus, dass es sinnvoll wäre, wenn ich mich mit Akteur*innen nicht nur der lokalen Kinder- und Jugendkultur sondern auch der Kinder- und Jugendhilfe über mein Vorhaben austauschen würde. Dies war mit der konkreten Hoffnung verknüpft, Ideen zu erhalten, mit denen ich meine späteren Workshops bestmöglich an die Teilnehmer*innen anpassen kann. Hier waren Cornelia und David mir eine große Hilfe, da sie mir wichtige lokale Kontakte vermitteln konnten, die ich selbst, auf Grund meines recht frischen Zuzugs nach Münster, noch nicht sammeln konnte. Zu diesen Kontakten zählten unter anderem: die Filmwerkstatt Münster, Dominik Renneke (Junge Burg Hülshoff/Center for Literatur), Albert Ruppelt (DJ und Musikvermittler aus Münster), Wilko Franz (Veranstalter des AV-Picknicks und Vermittler digitaler Kunst), Laura Beckmann (arbeitet mit Menschen mit Behinderung an der Münsterlandschule) und Ruppe Kosselik (Vermittlung in der bildenden Kunst). Wie die Auswahl der Kontakte zeigt, war es uns wichtig, bereits hier mit Menschen aus verschiedenen Kunstsparten Verbindung aufzunehmen. Anfang September begann ich mit der Kontaktaufnahme und über den gesamten Monat hinweg bereitete ich diese Gespräche vor. Leider kamen zu diesem Zeitpunkt lediglich zwei Gespräche, mit Dominik Renneke und Albert Ruppelt, zustande. Die Gespräche fanden am 22. und 24.09.2020 statt und stellten sich als sehr hilfreich heraus. Sowohl Dominik als auch Ruppelt ließen mich an ihren Erfahrungen mit der Zielgruppe teilhaben und gaben mir produktive Denkanstöße für meinen Prozess mit auf den Weg.

Das Gespräch mit Dominik fokussierte sich stark auf den Bereich Erreichbarkeit/Zugang der/zur Zielgruppe. Er berichtete mir davon, wie sie, als Kulturinstitution im Randbereich von Münster, Kinder und Jugendliche ansprechen und dazu motivieren in die Burg Hülshoff zu kommen. Wichtige Aspekte, die auch für meine Projekt und auch das Kinderkulturhaus relevant sind, sind vor allem Niedrigschwelligkeit der Angebote, Barrierefreiheit im Sinne einer leichten Erreichbarkeit des Ortes/Angebotes aber natürlich auch Barrieren für Menschen mit Behinderung, Arbeit auf Augenhöhe und Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern (z.B. Jugendzentren). Ein wichtiger Hinweis von Dominik war auch der auf digitale Angebote innerhalb meines Vorhabens. Vor allem mit Blick auf einen möglichen zweiten Lockdown war dies ein guter Gedanke, den ich bis dato noch nicht hatte. Ausgehend von dieser Idee beschäftigte ich mich unter anderem mit Onlinefragebögen für Kinder und Jugendliche sowie der Lern-Plattform BIPARCOUS des Landes NRW. Schnell stellte sich mir jedoch die Frage, wie ich für diese digitalen Angebote Teilnehmende akquirieren könnte und wie ich den Kindern und Jugendlichen einen Anreiz dafür schaffen könnte an dem Angebot teilzunehmen. Ich und das gesamte Team wollten z.B. auf gar keinen Fall Anreize für die Teilnahmen in Form von Amazon-Gutscheinen oder ähnlichem schaffen, mal davon abgesehen, dass hierfür kein Budget eingeplant war. Doch wie will man Kinder und Jugendliche heute sonst freiwillig dazu bewegen, an einer Onlinebefragung teilzunehmen? Eine Frage auf die ich bis jetzt noch keine Antwort gefunden habe. Darüber hinaus fehlt es Onlineformaten an jeglicher sinnlich-ästhetischer Erfahrung, die für mich bei der Untersuchung elementar wichtig sind und stets waren. Obwohl ich diesen Gedanken also konkret in Erwägung zog, habe ich mich letztendlich gegen ein digitales Format entschieden, was sich im Nachhinein teilweise als positiv herausstellte.

Das Gespräch mit Albert bezog sich vor allem auf die Punkte: Zugang zu Workshops und zum

späteren Kinderkulturhaus, Partizipationsformate im laufenden Betrieb und die Attraktivität des Angebots. Wir sprachen auch über den Fakt, dass das Haus zentral angesiedelt werden soll. Hier gab er uns mit auf den Weg, dass es immenser Anstrengung (finanziell und zeitlich) bedarf, um die Kinder und Jugendlichen aus ihren Kiezen in die Innenstadt zu locken. Die kann seiner Meinung nach nur funktionieren, wenn man in den Kiezen über einen lang angelegten Zeitraum Angebote macht und die Zielgruppe mit den Inhalten vertraut macht. Erst wenn man sie überzeugt hat kann man damit beginnen zu versuchen, sie in eine zentrale Lage zu „locken“. Dies bestärkte mich nochmals darin, dass ich meine Workshops in möglichst vielen Stadtteilen, vor allem in Randlage, anbieten wollte. Nur so konnte ich gewährleisten, dass auch die Meinungen und Vorstellungen dieser Kinder und Jugendlichen in den Prozess mit einfließen können, da nicht zu erwarten ist, dass sie aus dezentralen Stadtteilen für einen Workshop in die Innenstadt kommen. Albert konnte mir darüber hinaus auch wertvolle Hinweise zu möglichen Kooperationspartnern für meine Workshops geben. sowie Gedankenanstöße zu Partizipationsformaten im laufenden Betrieb (Was dürfen die Kinder und Jugendlichen überhaupt mitentscheiden? Wie setzen sich die, noch zu findenden Gremien zusammen? Was ist der Benefit für die Teilnehmenden?).

5. Workshopkonzeption

Inspiziert von den geführten Gesprächen und dem Input des Teams machte ich mich anschließend an die Konzeption der Workshops. Mein Ziel war es die Workshops möglichst flexibel zu gestalten, so dass ich sie dem jeweiligen Teilnehmenden mit wenig Aufwand anpassen kann. Dies ist besonders wichtig, da man einen Workshop, der für Kinder konzipiert ist, nicht ohne weiteres mit Jugendlichen durchführen kann und umgekehrt. Auch in der zeitlichen Dimension sollten die Workshops möglichst flexibel sein, da bspw. Schulen einen klaren Zeitrahmen vorgeben, in Jugendfreizeiteinrichtungen die Einheiten jedoch eher an die Bedürfnisse und die Aufmerksamkeitsspanne der Jugendlichen angepasst werden müssen. Somit entstand ein „Workshop-Grundgerüst“ welches je nach Bedarf auf die Gruppe und die Umgebungsfaktoren angepasst werden kann.

Zunächst überlegte ich, welche Fragen ich im Rahmen der Workshops beantworten wollte. Diese so ermittelten Fragen können grob drei Themengebieten zugeordnet werden: „Kunst- und Kulturverständnis der Kinder und Jugendlichen“, „Standort und Gestaltung des Hauses“ und „Partizipation“. Somit lag es nah, die Untersuchung in drei separate Workshops aufzugliedern.

„Kunst- und Kulturverständnis der Kinder und Jugendlichen“

In diesem Themengebiet sollen unter anderem die folgenden generellen Fragen geklärt werden: Was verstehen Kinder unter Kultur bzw. Kunst?, Welche Rolle spielt Kultur/Kunst und ist diese wichtig?, Welche Kunst interessiert Kinder und Jugendliche besonders?

Die folgenden Fragen sollen die Teilnehmenden in ihrer Erfahrungswelt abholen und den Zugang zur Thematik erleichtern: Was war das beeindruckendste, was die Kinder und Jugendlichen im Bereich Kultur erlebt haben?, Was sind Ihre Hobbys? Sind sie selbst künstlerisch aktiv? Wenn ja was machen sie?

Die folgenden Fragen sollen die Teilnehmenden dazu veranlassen, Phantasien über ein Kinderkulturhaus zu entwickeln: Was passiert in einem Haus für junge Kultur?, Wer geht in das Kinderkulturhaus?, Wie soll das Haus später heißen?, Was würdet sich die Teilnehmenden von einem solchen Haus wünschen?, Wie sieht die Altersspanne aus, der Menschen die ins

Kinderkulturhaus kommen?

„Standort und Gestaltung des Hauses“

Dieser Themenblock soll folgende Fragen klären: Was muss ein Kinderkulturhaus haben damit Kinder und Jugendliche dort hingehen/sie sich dort gerne aufhalten (Auch, wenn gerade keine Veranstaltung stattfindet)?, Wie soll das KKH aussehen?, Wo sollte das spätere Haus in der Stadt sein (unabhängig von der tatsächlichen Realisierbarkeit)? Wie lange dürfen die Besucher*innen max. dorthin benötigen? Was ist der Unterschied zwischen einem Jugendzentrum und dem KKH? Als Gradmesser für die Mobilität der Kinder und Jugendlichen fügte ich die Frage: „Wie bist du in der Stadt unterwegs? Bus, Fahrrad, zu Fuß?“ in diesen Block mit ein.

„Partizipation“

Da dieser Themenblock recht theoretisch ist, versuche ich mit den Fragen: Wo dürft ihr in eurem Leben mitentscheiden? Und wie sieht das aus?“ die Teilnehmenden in ihrer Lebensrealität abzuholen.

Daran anschließend kamen die Fragen: Wollen sich die Kinder und Jugendlichen beteiligen?, Wollen sie kontinuierlich oder ab und zu mitentscheiden?, Was würden sie (mit-)entscheiden wollen?

Diesen Fragenkatalog gab ich für eine Feedback-Schleife an das gesamte Team und erhielt so einen Gradmesser dafür, welche Fragen für das Projekt am relevantesten sind, wobei ein Großteil der Fragen relevant war und in die Workshopkonzeption einfließen.

Mich an diesem Fragenkatalog abarbeitend begann ich damit, nach geeigneten theaterpädagogischen und kulturpädagogischen Methoden zu suchen, mit Hilfe derer ich die Fragen sowohl ansprechend für die Zielgruppe als auch sinnlich-ästhetisch-anregend mit den Teilnehmenden bearbeiten könnte. Ich bin der festen Überzeugung, dass durch diese sinnlich-ästhetische Arbeit andere Ergebnisse zu Tage treten als bei rein kognitiver Arbeit. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass durch die geförderte bzw. freigesetzte Phantasie individuellere und vielfältigere Ideen und Lösungsansätze „produziert“ werden und die Kinder und Jugendlichen nicht nur das reproduzieren, was sie kennen oder gar das aussagen von dem sie glauben, dass sie es sagen sollen.

Hierbei bediente ich mich verschiedener Übungen aus den Bereichen: Aufstellung, Standbildarbeit, Improvisationstheater, Gesprächskreise, grundlegende Warm-Up-Spiele, Design Thinking, „klassischen“ Schreibaufträgen, Mal- und Bastelaufträgen sowie Methoden zur Entscheidungsfindung. Für die Durchführung dieser Methoden bedurfte es jedoch der Beschaffung verschiedener Arbeitsmaterialien. So kaufte ich beispielsweise Papierblöcke im DIN-A3-Format, große Kartonbögen, Kopierpapier, Klebepunkt und ca. 400 Bauklötze aus Holz. Ein wichtiger Aspekt der Konzeption war die Überlegung, welche Methoden mit welcher Zielgruppe funktionieren könnten. Einige von mir gewählte Methoden des Improvisationstheaters eignen sich beispielsweise nicht für die Arbeit mit Kindern, da sie zu einem gewissen Maße Abstraktionsvermögen und Spontaneität voraussetzen, von dem ich nicht erwarte, dass alle Kinder unter 12 darüber verfügen. Also baute ich Bausteine in die Workshops, ein die ich je nach Zielgruppe an bestimmten Stellen der Einheiten einfügen und sie so an die Teilnehmenden anpassen kann.

Die gefundenen Methoden führte ich anschließend in ein aufeinander aufbauendes didaktisches Konzept über. Die so entstandenen Workshops überprüfte ich, in Zusammenspiel mit Kolleg*innen, auf ihre inhaltliche und didaktische Schlüssigkeit und begann anschließend mit der Akquise von

Teilnehmenden. Der Konzeptionsprozess war Ende Oktober abgeschlossen. Das fertige Workshop-Konzept kann im Anhang eingesehen werden.

Um die Ergebnisse, die ich in den Workshop-Einheiten erheben würde, dokumentieren zu können, erstellte ich zusätzlich Dokumentationsbögen. Diese sollten von Begleitpersonen während der Durchführung ausgefüllt werden. Dies erschien mir als praktikabelster Weg, die Ergebnisse zu dokumentieren, da ich bei Sprach- oder Videoaufzeichnungen stets eine Einverständniserklärung aller Teilnehmenden benötigt hätte. Dies wäre nicht nur sehr mühsam gewesen, sondern beispielsweise bei Workshops in Freizeiteinrichtungen fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden, da ich bei Minderjährigen die Genehmigung der Erziehungsberechtigten gebraucht hätte und die in der Regel nicht vor Ort sind. Darüber hinaus war es mir wichtig, weitestgehend selbsterklärende Dokumentationsbögen zu erstellen, da ich sehr wahrscheinlich keine konstante Begleitpersonen haben würde und die wechselnden Begleitpersonen sich möglichst schnell darin einfinden sollten. Die Dokumentationsbögen können ebenfalls im Anhang eingesehen werden.

6. Durchführung der Workshops

6.1 Akquise der Teilnehmenden

Für die Akquise von Kindern und Jugendlichen für die Workshops fokussierte ich mich zunächst auf Schulkontakte, die mir das Team zur Verfügung stellte. Alle beteiligten Kollektive gaben mir hierfür ihre Kontakte zu Schulen und Lehrer*innen, zu denen ich dann, unter Berufung auf die jeweiligen Kollektive, Verbindung aufnahm. Für meine Untersuchung habe ich lediglich Kinder ab dem Schulalter in Betracht gezogen, da ich in Rücksprache mit einer Kindergartenpädagogin zu dem Schluss gekommen bin, dass die Workshops für Kleinkinder zu komplex sind und teilweise zu abstraktes Denken voraussetzen. Dies sollte sich als gute Entscheidung herausstellen, da selbst eine dritte Klasse mit Teilen des Workshops überfordert schien. Darüber hinaus versuchte ich Kontakt zu verschiedenen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Münster aufzunehmen.

Insgesamt nahm ich Anfang November Kontakt zu 27 verschiedenen Ansprechpartner*innen bzw. Institutionen auf. Von den 17 angeschriebenen Lehrer*innen meldeten sich lediglich 8 überhaupt zurück (Rückmeldequote von 47%) und zwei lehnten die Zusammenarbeit von vorneherein ab, da sie entweder nicht über ausreichend freie Unterrichtszeit verfügten oder die Abwägungen des Infektionsschutzes eine Zusammenarbeit mit schulfremden Personen zu diesem Zeitpunkt nicht zuließen. Eine weitere Lehrerin befand sich zu diesem Zeitpunkt im Sabbatjahr und stand somit auch nicht zur Verfügung. Die übrigen fünf Rückmeldungen signalisierten mir Kooperationsbereitschaft und ich ging mit diesen in „Verhandlungen“ über eine mögliche Zusammenarbeit. Zwei der Kontakt rissen dabei, trotz wiederholter Kontaktaufnahme, leider ab. Ob dies aus Bedenke in Bezug auf den Infektionsschutz im Beginnenden „Lockdown light“ passierte oder auf Grund einer grundsätzlichen Überlastung des Lehrpersonals in Zeiten der Pandemie, vermag ich nicht zu sagen. Mit drei Lehrerinnen konnte ich nach sich hinziehenden Schriftwechseln und Telefonaten (es war mittlerweile Ende November) Termin Mitte Dezember (vor den Weihnachtsferien) und Anfang Januar fixieren. Von diesen insgesamt neun angesetzten Workshops (3 Workshopeinheiten mit 3 Klassen) konnte ich vor dem Lockdown bzw. den Schulschließungen in NRW ab dem 14.12.2020 lediglich vier Workshops durchführen. Mit einer 3. Klasse konnte ich eine

gesamte Einheit durchführen und mit der 7. Klasse eines Gymnasiums nur einen der drei Workshops. Die Durchführung der übrigen Workshops bzw. Einheiten war bis zum jetzigen Zeitpunkt auf Grund des andauernden Lockdowns nicht möglich, eine Durchführung ist jedoch für den Zeitraum danach noch immer anvisiert.

Die Rückmeldungen der zehn angeschriebenen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen fiel leider noch spärlicher aus. Hier erhielt ich lediglich von 3 Institutionen eine Rückmeldung (Rückmeldequote: 30%) eine davon war eine direkte Absage auf Grund von pandemischen Vorsichtsmaßnahmen. Mit meine Ansprechpartner*innen vom HOT und dem des Wuddi's (video-)telefonierte ich in den folgenden Wochen. Beide zeigten sich prinzipiell offen für eine Zusammenarbeit, jedoch legten sie zugleich die Herausforderungen offen, welche den Institutionen durch die Coronaschutzverordnung auferlegt wurden. Diese erschwerten ihren die eigene Arbeit bereits sehr und bot kaum Platz, mein Angebot in den laufenden Betrieb zu integrieren. Sie konnten mir zwar Räumlichkeiten für die Durchführung anbieten, jedoch wie sollte ich die Zielgruppe unabhängig ansprechen und sie für mein Angebot begeistern? Hier hatte ich vor allem darauf gehofft, auf die sich bereits vor Ort befindlichen Kinder und Jugendlichen „zurückgreifen“ zu können. Dies wurde dadurch quasi unmöglich, da die offenen Kinder- bzw. Jugendtreffs, so wie ich sie noch aus meiner Jugend kenne, in Pandemiezeiten schlichtweg nicht stattfinden konnten. Somit stellten sich die Kontakte zu den Freizeiteinrichtungen zu diesem Zeitpunkt zwar als wichtige Informationsquellen und potentiell unterstützende Partner heraus, jedoch für die akute Akquise von Teilnehmenden leider als unbrauchbar heraus.

6.2 Durchführung und Erfahrung

In der Woche vom 30.11. bis zum 06.12.2020 waren die ersten drei Termine mit einer 3. Klasse der Gottfried-von-Cappenberg-Schule vereinbart. Von diesen führte ich zwei Workshops durch. Den dritten musste ich in Absprache mit der Klassenlehrerin um eine Woche nach hinten verschieben, da ich mir einen grippalen Infekt eingefangen hatte. Er wurde am 10.12.2020 nachgeholt. Der erste Workshop mit Jugendlichen fand am 11.12.2020 mit einer 7. Klasse des Geschwister-Scholl-Gymnasiums statt. Zu all diesen Terminen wurde ich von einer Kollegin begleitet, welche die Workshops dokumentierte.

Die Durchführung der Workshops zeigte mir, dass sie prinzipiell für Kinder und Jugendliche geeignet sind. Bei den Drittklässlern zeigte sich jedoch, dass sie Schwierigkeiten mit komplexeren Fragestellungen bzw. Konzentrationsaufgaben haben. Dies zeigte sich besonders im dritten Workshop, bei dem ich vorgefertigte Plakate mitbrachte, auf denen kurze, leicht verständliche Texte zu verschiedenen Formen der Partizipation aufgeklebt waren und die die Teilnehmenden lesen sollten. Besonders Kinder, die sich vorher als körperlich sehr aktiv und/oder konzentrationsschwächer gezeigt hatten, überflogen die Texte, störten andere beim Lesen oder verweigerten sich der Aufgabe komplett. Auch meine zeitliche Planung mit den Kindern war zu eng gesteckt. Es zeigte sich, dass sie ein enormes Mitteilungsbedürfnis haben und die von mir angesetzten Zeiten für die Gesprächskreise zu knapp kalkuliert war. So musste ich spontan Fragen bzw. Übungen weglassen. Hierbei achtete ich darauf, nur Inhalte wegzulassen die von nachrangiger Bedeutung waren oder von anderen Inhalten „aufgefangen“ werden konnten. Bei den Jugendlichen hingegen erwies sich die angesetzte Zeit als ausreichend und so bemessen, dass alle die Möglichkeit hatten sich zu äußern. Sehr gut funktionierte die zweite Einheit mit den Kindern, in welcher sie malen und mit Bausteinen bauen durften. Die haptisch-sinnliche Aufgabe setzte enorme Phantasie bei ihnen frei und förderte spannende Ideen und Konzepte zu Tage.

Besonders erfreulich war die Rückmeldung der Klassenlehrerin der 3. Klasse. Sie war sehr dankbar für die Auflockerung des gleichförmigen Schulalltags, da durch die Corona-Restriktionen lediglich „normaler“ Unterricht stattfinden konnte und alle außerschulischen Aktivitäten wie Ausflüge, Theater- oder Museumsbesuche nicht möglich waren. Meine Workshops gaben ihr und der Klasse somit die Möglichkeit, die sonst möglichen, den Schulalltag auflockernden Aktionen ein Stück weit zu ersetzen. Dies wäre mittels eines digitalen Angebotes in der Form sicher nicht der Fall gewesen.

7. Ausblick und erste zarte Ergebnisse

Bei einer Erhebungsgrundlage von gerade einmal 22 Kindern aus einer Kohorte kann man natürlich noch keine richtungsweisenden oder auch nur im Ansatz repräsentativen Schlüsse ziehen. Doch die Einheit in der Gottfried-von-Cappenberg-Schule hat gezeigt, dass auch Grundschul Kinder bereits eine klare Vorstellung davon haben, wie sie in laufende Prozesse eingebunden werden wollen. So geben die Rückmeldungen der Kinder zu den verschiedenen Partizipationsformaten eindeutig zu verstehen, dass sie wirkliche Mitbestimmungsrechte einfordern und Formate wie zum Beispiel demokratische Briefkästen oder Kinder- und Jugendbeiräte, in denen sie zwar nach ihrer Meinung gefragt werden, diese aber nicht bindend für die Leitung ist, ablehnen. Nicht nur die positiven Rückmeldungen, sondern auch das Abstimmungsverhalten (12 Stimmen von 21 Kindern) zeigen eine klare Präferenz für ein Kinderparlament.

Als zweite Erfahrung aus den bereits durchgeführten Workshops leite ich ab, dass Grundschul Kinder noch kein differenziertes Bild davon haben, was Kultur für sie bedeutet. Da sie mit dem Begriffskonstrukt Kultur noch kaum in Berührung gekommen sind, ist das dahinter liegende Konstrukt bei ihnen noch sehr vom Begriff Kunst, im Sinne einer bildenden Kunst, wie sie sie aus dem schulischen Kunstunterricht kennen, geprägt ist. So haben sie, neben Filmkunst, einzig „Malerei“ einstimmig dem Begriff Kunst/Kultur zugeordnet. Selbst bei den Schüler*innen der 7. Klasse bestand intensiver Bedarf zum Austausch bei der Zuordnung der Sparten (siehe erster Workshop). Es hat sich jedoch gezeigt, dass sie bereits „klassische“ Kultursparten wie Theater oder bildende Kunst als „Kultur“ identifizieren bzw. als solche für sich definieren. Hier wäre es sicherlich spannend zu untersuchen, wie stark und ab welchem Alter eine gesellschaftliche Definition von Kindern/Jugendlichen übernommen und sich zu eigen gemacht wird. Aber das ist im Rahmen meiner Untersuchung leider nicht zu leisten.

Erfreulicherweise werde ich auch nach Beendigung meines Stipendiums dazu in der Lage sein, meine Untersuchung fortzusetzen und die Ergebnisse für die (Weiter-)Entwicklung des Kinderkulturhauses in Münster nutzbar zu machen. Hierfür werde ich, mit der Bewilligung unserer Folgefinanzierung durch den Stadtrat, aus finanzieller Sicht, in das Kernteam des Projektes überwechseln (in dem ich inhaltlich bereits Mitglied bin) und wie meine Kolleginnen und Kollegen eine Aufwandsentschädigung erhalten. Glücklicherweise konnten wir für das gesamte Projekt zwei Projektassistentinnen gewinnen, die nicht nur das Projekt, sondern auch mich in meiner Untersuchung unterstützen.

8. Fazit

Rückblickend betrachtet verliefen die 4 Monate meines Stipendiums gänzlich anderes als von mir in Vorhinein erwartet. Am schwerwiegendsten hat natürlich die Sars-CoV-19-Pandemie meine Arbeit beeinflusst. Sie hat immer wieder für Verzögerungen, Ausfälle und Verschiebungen gesorgt. Doch ich habe stets versucht mit den Gegebenheiten umzugehen und das Beste daraus zu machen. Wahrscheinlich hätte sich die Durchführung meines Vorhabens unter Normalbedingungen deutlich anders gestaltet, doch unter den gegebenen Umständen bin ich zufrieden mit dem Erreichten. Glücklicherweise werde ich in der Lage sein, meine begonnene Arbeit fortzuführen und die Ergebnisse für das Projekt, welches ich nach wie vor für absolut unterstützenswert halte, nutzbar machen zu können. Ich bin überaus dankbar dafür, dass ich mit Hilfe des Stipendiums so viele wertvolle Erfahrungen machen durfte und durch das Projekt weitaus tiefer in die Theater- und Kulturarbeit für Kinder und Jugendliche in Münster eintauchen konnte als es ohne auch nur im Entferntesten möglich gewesen wäre. An dieser Stelle dafür meinen herzlichen Dank an die Jury, die mir mit ihrer Entscheidung dies ermöglicht hat. Die zurückliegende Arbeit mit und für Kinder und Jugendliche hat mir erneut deutlich gemacht, dass ich unbedingt weiter für und mit dieser Zielgruppe künstlerisch, natürlich vor allem theatral, arbeiten möchte.

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle beim gesamten Kernteam von KIM bedanken für die unkomplizierte und selbstverständliche Zusammenarbeit bedanken und die Möglichkeit Teil dieses visionären Projektes geworden zu sein. David Gruschka sei hier ausdrücklich erwähnt, da ich ohne seine Inspiration und seine Unterstützung nie Teil des Projektes geworden wäre.

Ein besonderer Dank gilt Cornelia Kupferschmid und David Kiliñ die mich bei meinem Vorhaben tatkräftig unterstützt haben und mir immer gute Gesprächs- und Supervisionspartner waren.

Weiterer Dank gilt Dominik Renneke und Albert Ruppelt die mir mit ihrem offenen und völlig selbstverständlichen Austausch enorm weitergeholfen haben.

Meiner Freundin danke ich für ihre Geduld, ihrer selbstlose Unterstützung, ihre kollegiale Beratung und die nötige Aufmunterung in schwierigen Zeiten.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Mutter nicht nur dafür, dass sie mich Zeit meines Lebens in all meinen Vorhaben tatkräftig unterstützt hat, sondern auch dafür das sie seit Jahren das Lektorat aller meiner schriftlichen Werke übernimmt. Danke!

6 Tipps die dir deine Untersuchung erleichtern können

1. Suche dir Kolleg*innen mit denen du dich regelmäßig (!) inhaltlich und prozessual austauschen kannst.
2. Suche dir Gesprächspartner, die mit der Zielgruppe arbeiten/zu tun haben oder die sonst wie in der Materie sind und tausche dich mit ihnen über dein Vorhaben aus. Frei nach dem Motto: Anfragen kostet nichts.
3. Beschäftige dich intensiv mit deiner Zielgruppe und den Strukturen in denen sie leben/sich bewegen.
4. Plane langfristig und bedenke, dass viele Systeme (z.B. Schulen) träge sind und oft nicht spontan agieren können.
5. Sei flexibel. Oft musst du spontan auf Unvorhergesehenes reagieren und kannst dein Vorhaben nicht wie geplant in die Tat umsetzen.
6. Zum Schluss noch zwei universelle Weisheiten: Hol dir Hilfe wenn du sie brauchst und lass dich auch von Rückschlägen nicht entmutigen!

Daten und Fakten

Im Verlauf meines Stipendiums habe ich auf meinem Computer in einem lokalen Ordner, mit 203 MB Größe, insgesamt 146 Dateien angelegt. Des weiteren sind bei der gesamten Kommunikation im Zeitraum meines Stipendiums 431 Mails angefallen.

Quellen

BDKJ Diözesanverband Paderborn: Partizipation – so geht´s. Paderborn.: 2016

LVR Rheinland: Beteiligung, Mitbestimmung und Beschwerde von Kindern. Köln.: 2018

Stadt Münster: Steckbrief Münster 2018. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Zentrum Polis: Polis aktuell. Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Wien.: Jahrgang 2012. Nr. 4

Anhang

Workshops

Workshop I: „Kunstverständnis“

Dauer	Was?	Bemerkung
10 Min	Begrüßung Vorstellung Namen auf Kreppband vorbereiten und verteilen jeder stellt sich vor mit Name & Hobby Warum bin ich hier? Was machen wir heute?	
10 +5	Was ist für euch Kunst/Kultur? Bilder ausdrucken und gemeinsam anschauen → Was seht ihr hier? → Ist das künstlerisch (Kunst/Kultur)? Ja/Nein → Tendenzen ermitteln (3 Stapel: Ja/Nein/Unentschlossen) <i>Warum glaubt ihr das Kunst/Kultur wichtig ist?</i>	
15	Skalen Was interessiert euch? → versch. Kultursparten mit Bildern vorgeben → TN sollen sich im Raum positionieren	
10	Ich bin ein Baum → Hinleitung zu Standbildern	
20	Frage „Was war das spannendste was ihr in Kultur erlebt habt?“ Standbildarbeit → Darstellen in 5 Kleingruppen	
5	Abschlusskreis	
	<i>Wer geht in ein KKH?</i> → <i>Persona erstellen</i> → <i>Steckbrief</i>	

Workshop II: Standort und Gestaltung des Hauses

TN Sollen Federmäppchen mitbringen!!!

Dauer	Was?	Warum?
5	Begrüßung Erklären was im KKH passieren soll Frage: Welche Kulturinstitutionen besucht ihr?	
10	Warm-Up Ausklopfen, Kotzendes Känguru ...	
10	Skalen Wie bist du in der Stadt unterwegs? Bus, Fahrrad, zu Fuß, werde gefahren? → TN positionieren sich im Raum Wie lange darfst du max. zum KKH benötigen? Was wäre die optimale, zeitliche Entfernung?	
5	Stadtplan Wo sollte das KKH in der Stadt sein? <i>Jeder hat ein runden Sticker und eine Karte und kann eine Stelle markieren</i>	
10	Warm Up ... Standbilder → Dia-Vortrag	Ab 7. Klasse
20	Was muss ein KKH haben damit ihr dort hingehet/ihr euch gerne dort aufhaltet? Auch, wenn gerade keine Veranstaltung stattfindet → Dia-Vortrag: „Herzliche Willkommen im KKH. So sieht es hier aus...“ Wie sieht ein Raum aus in dem ihr euch/was muss er haben damit ihr euch dort gerne aufhaltet? → Phantasie-Reise/freies Spiel → Freeze und fragen was machst du da?	Ab 7. Klasse
10	Phantasie-Reise → Wir gehen in das fertige KKH rein: Wer ist da?, Was ist alles da?, Welche Farben hat das KKH?, Was kann man alles machen? ...	Bis 7. Klasse
30 +20	Basteleinheit (in Kleingruppen) Wie soll das KKH aussehen? TN bauen oder malen Bauklötze nicht austauschen und nur mit	Bis 7. Klasse In 2er Gruppen

	desinfizierten Händen welche nehmen!!! Neue Steine, neue Desinfektion!!!	
	Vorstellen der Ideen → kleine Ausstellung und Rundgang mit KünstlerInnen	
	<i>Was ist der Unterschied zwischen einem Jugendzentrum und dem KKH?</i>	

Workshop III: Partizipation

Dauer	Was?	Warum?
5	Begrüßung ...	
10-15	Gesprächskreis - Frage: „Wo und wie dürft ihr in der Schule mitentscheiden?“ Gemeinsam sammeln&aufschreiben: Wo dürft ihr in eurem Leben mitentscheiden? Wie sieht das aus?	Karteikarten
5-10	Warm Up: Kotzendes Känguru ...	
15	Gruppen erarbeiten Standbilder Präsentation → raten	Ab 7. Klasse 4 Gruppen
	Crazy-8/1-2-4-Alle Wie sieht die Partizipation aus?	Ab 7. Klasse
15	Plakate → Vorstellung von Partizipationsformaten Was findet ihr gut und was nicht? (Warum ist das gut? Wie kann man das ergänzen?)	Bis 7. Klasse
+5	TN gehen herum und lesen → Wahl mittels Klebepunkten	
10	Skala (ja/nein): Würdet ihr zum KKH gehen? Wollt ihr beim KKH mitentscheiden? Wollt ihr regelmäßig oder ab und zu mitentscheiden?	
10	Was würdet ihr euch von einem KKH wünschen? (jedes Kind 1 Karteikarte/Wunsch) → Überlegen in Kleingruppen mit Flipchartpapier	
	Wie soll das KKH heißen?	

Beispiel für die Dokumentationsbögen

Dokumentationsbogen

Datum: _____

Institution/Gruppe (Anzahl): _____

Einheit: 1

Hobbys der Teilnehmenden (einfache Aufzählung, ohne Namen):

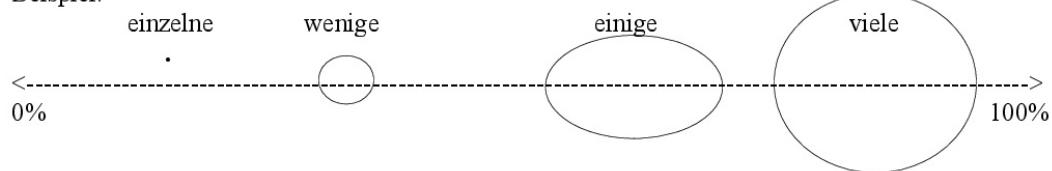
Gesprächskreis: Ist das für euch Kunst/Kultur? (Haken für ja, Kreuz für nein, Kreis für unentschieden)

Theater	<input type="checkbox"/>	Musik	<input type="checkbox"/>	Malerei	<input type="checkbox"/>	Gaming	<input type="checkbox"/>
Zirkus	<input type="checkbox"/>	Sport	<input type="checkbox"/>	Bildhauerei	<input type="checkbox"/>	Architektur	<input type="checkbox"/>
Fotografie	<input type="checkbox"/>	Tanz	<input type="checkbox"/>	Film	<input type="checkbox"/>	Literatur	<input type="checkbox"/>
Graphic Novals/Comics	<input type="checkbox"/>						

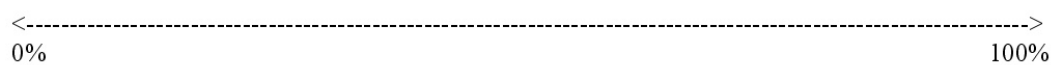
Ist Kunst wichtig? Wenn ja , warum? (kurze Aufzählung der Aussagen, ohne Namen):

Skalen: Welche Art von Kunst interessiert euch? (Einzeichnen der ungefähren Verteilung im Raum, Anzahl der Kinder die das als Hobby haben hinter die Sparte)

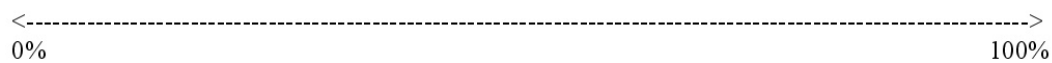
Beispiel:



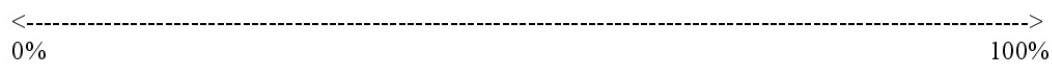
Theater



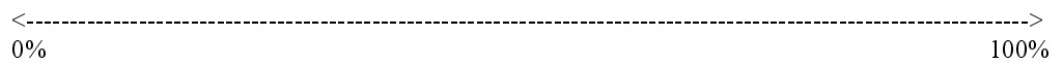
Musik



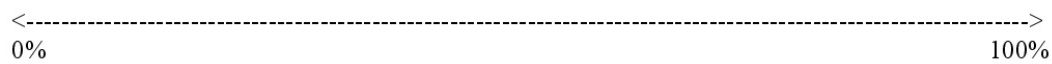
Malerei



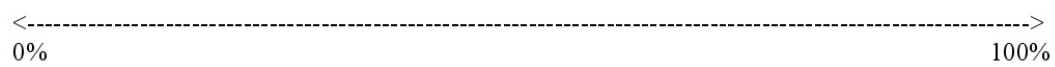
Literatur



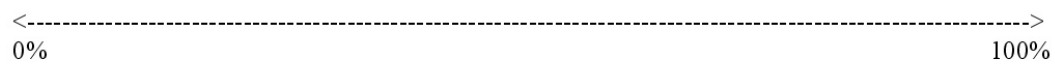
Bildhauerei



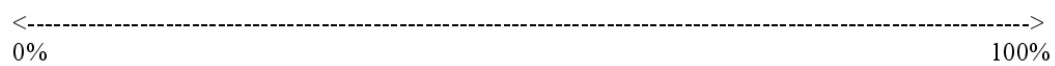
Gaming



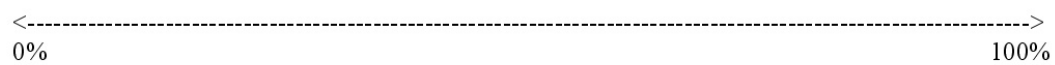
Zirkus



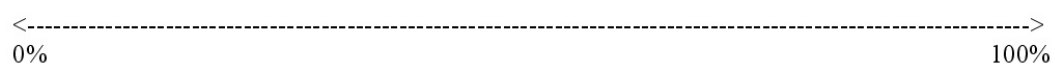
Tanz



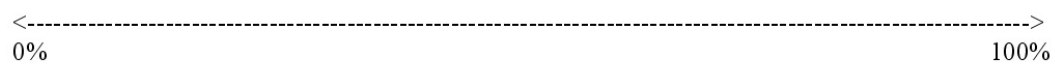
Film



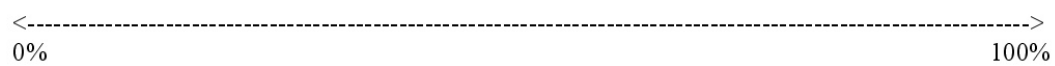
Architektur



Fotografie



Graphic Novels/Comic



Standbildarbeit: „Was war das spannendste was ihr in Kultur erlebt habt?“ (in wenigen Worten festhalten)

Gruppe I

Gruppe II

Gruppe III

Gruppe IV

Gruppe V

Platz für relevante Zwischenrufe, Ideen und Anmerkungen von uns:

Statistik

	Gesamtbevölkerung	Jugendliche (0-19)		Migrationsanteil	Anteil Haushalte mit überwiegend er Migrationsgeschichte	Jugend-Quotient	Ausländer-Jugend-Quotient	Anteil SGB II-Leistungen (0-14 Jahre)
Mitte	127.509	16.656	13,1%	16,92%	16,77%	18,17%	16,70%	9,92%
West	61.165	12.415	20,3%	25,26%	25,01%	32,23%	24,98%	12,11%
Nord	30.531	7.077	23,2%	40,95%	38,10%	39,84%	39,56%	31,33%
Ost	22.983	4.765	20,7%	18,48%	19,49%	35,81%	31,82%	10,60%
Südost	30.117	6.266	20,8%	25,21%	25,46%	34,70%	33,84%	16,00%
Hiltrup	38.305	7.559	19,7%	27,41%	27,19%	33,74%	30,07%	18,74%

Quelle:

Stadt Münster: Stadtbezirksbrief 2018 Mitte. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Stadt Münster: Stadtbezirksbrief 2018 West. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Stadt Münster: Stadtbezirksbrief 2018 Nord. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Stadt Münster: Stadtbezirksbrief 2018 Ost. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Stadt Münster: Stadtbezirksbrief 2018 Südost. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Stadt Münster: Stadtbezirksbrief 2018 Hiltrup. Münster.: 2019 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)

Stadt Münster: Bevölkerungsindikatoren. Migration in Münster und den Stadtbezirken. Münster.: 2020 URL: <https://www.stadt-muenster.de/stadtentwicklung/zahlen-daten-fakten.html> (letzter Abruf: 25.02.2021)